Nr. 624 a. XXIV. Jahrgang. Berlin, den 9. Dezember 1895.

Berliner Tageblatt.

Beiblatt zur Montags-Ausgabe.

Minister des Innern

wird, wie wir erfahren, **Freiherr von der Recke,** bisher **Regierungspräsident in Düsseldorf.** In Uebereinstimmung mit unserer Information verbreitet das offiziöse Wolff'sche Telegraphenbüreau am gestrigen Sonntag Abend die nachstehende Meldung:

Zu maßgebenden Kreisen gilt die Ernennung des Regierungspräsidenten Freiherrn von der Recke von der Horst in Düsseldorf zum Minister des Innern als unmittelbar bevorstehend.

Die Ernennung des Herrn v. d. Recke zum Minister des Innern wurde in einer Unterredung vereinbart, die der Kaiser gestern gegen Abend mit dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe hatte.

Ueber den Verlauf der Krisis, welche am letzten Sonntag (1. Dezember) bei einer Unterredung des Reichskanzlers mit Herrn v. Köller ihren Anfang nahm, vernimmt das Depeschen-Büreau „Herold" „aus bester Quelle", daß Fürst Hohenlohe in derselben von Herrn v. Köller lediglich sein abgeschwächtes Vorgehen im Kampf gegen den Umsturz verlangte, was Letzterer rundweg ablehnte. Hierauf folgte ein Bericht des Fürsten Hohenlohe an den Kaiser und daran anschließend der Empfang des Herrn v. Köller im Neuen Palais. Herr v. Köller erklärte, außer Stande zu sein, im Amte zu bleiben, wenn die Ansicht des Reichskanzlers gutgeheißen werde, und reichte am Montag seine Entlassung ein.

Hiernach hat der Konflikt Hohenlohe-Köller, wie es nicht anders vorauszusehen war, mit dem Siege des Reichskanzlers geendet. An die Stelle des Herrn von Köller tritt Herr v. d. Recke, von dem man annehmen muß, daß er im Allgemeinen auf dem Standpunkte des Fürsten Hohenlohe, namentlich aber in Bezug auf die Frage steht, wie sich der Staat zu der Sozialdemokratie zu stellen habe.

* * *

Gustav Wilhelm Eberhard Freiherr von der Recke von der Horst, Regierungspräsident zu Düsseldorf, ist am 2. April 1847 geboren als ein Sohn des 1869 verstorbenen Wirklichen Geheimen Oberregierungsraths und Ministerialdirektors v. d. Recke. Er vermählte sich im Jahre 1885 mit Marie von Laer. Aus der Ehe sind drei Töchter entsprossen.

Herr v. d. Recke, der den Charakter als Rittmeister a. D. hat, gehört einer weitverzweigten Familie an, die in mehrere Linien zerfällt, von denen die eine, in Westfalen ansässige, das Prädikat „von der Horst" führt.

Wie der jetzt aus dem Amt scheidende Herr v. Köller ist Herr v. d. Recke in einem verhältnißmäßig jugendlichen Alter — er zählt noch keine 50 Jahre — auf seinen verantwortungsvollen Posten gestellt worden. Er dürfte seine Berufung dem Umstande zu verdanken haben, daß er als ein tüchtiger Verwaltungsbeamter gilt.

Zur Flucht des Großveziers Said Pascha

erhalten wir aus Konstantinopel von unserem ⌣-Korrespondenten noch die nachstehenden telegraphischen Meldungen:

Said Pascha weilt noch immer im englischen Palais. Es ist zu bemerken, daß ein verstorbener Bruder Saids an Verfolgungswahn gelitten hat.

Als ich gestern Abend in das englische Botschaftspalais kam, um Erkundigungen einzuziehen, fuhren in zwei Wagen neue Abgesandtedes Sultans vor: des Sultans Milchbruder und Garderobier Zömet Bey, der Kammerherr Raghib Bey und des Sultans Vertreter für Metta Scheich Said Effad Effendi. Sie wurden vom ersten Dragoman der Botschaft Mr. Block empfangen. Die Antwort, welche sie erhielten, war schlecht, bald sah ich sie tiefbetrübt wieder abziehen.

In türkischen Kreisen hält man Saids That, aus welchem Motiv sie auch entsprungen sei, für unpatriotisch. Die Türken behaupten, Said müsse ausgeliefert werden. Nur ein politischer Verbrecher dürfte Schutz finden. Said sei das nicht, und die Botschaft habe kein Recht, seine Auslieferung zu verweigern.

Ein solcher Fall ist seit Midhat Paschas vor achtzehn Jahren erfolgter Flucht in ein Konsulat zu Smyrna nicht vorgekommen. Midhat wurde damals ausgeliefert.

In einer kurzen Unterredung, welche ich mit Mr. Block, dem ersten Dragoman der englischen Botschaft, über den Fall Said Pascha hatte, sagte der Diplomat: Die Gründe, weshalb er sich geflüchtet, weiß nur Said Pascha selbst. Wir haben ihn darum nicht gefragt. Er kam zu uns und bat um Gastfreundschaft. Wir gewährten sie ihm, wie wir sie Jedem gewähren würden, der mit solcher Bitte zu uns käme, sei er Muselmann oder Christ. Wir liefern ihn nicht aus. Wie das Ende sein wird, wer kann's sagen.

Hierzu erfahre ich von anderer Seite, daß gestern Abend eine Botschafterkonferenz stattgefunden hat, in welcher beschlossen wurde, Said Pascha nicht auszuliefern.

— Das Gerücht, daß England Said Pascha nach Cypern bringen wolle, wird mir als falsch bezeichnet.

Ein weiteres Gerücht will wissen, daß der frühere Großvezier Kiamil Pascha, jetzt Vali von Smyrna, und drei Generale nach Europa entflohen seien.

Ein Polizeigant, der sich heute in die englische Botschaft einschleichen wollte, wurde ertappt und hinausexpedirt.

Die englische Botschaft wird von den Matrosen des englischen Wachtschiffes bewacht.

* * *

Konstantinopel, 8. Dezember. (W. T.-B.) Eine befriedigende endgiltige Entscheidung in der Frage der **zweiten Stationsschiffe** gilt nunmehr, Dank dem vollständig einmüthigen Auftreten aller Botschafter, als nahe bevorstehend.

London, 8. Dezember. (W. T. B.) Das „Reuterische Bureau" meldet aus Konstantinopel unter dem 7. d. Mts.: Als der **Sultan** gestern nach dem Selamlik die Moschee verließ, gelang es einem **Manne** in türkischer Kleidung, welcher eine Bittschrift in der Hand hielt, den **Truppenkordon** zu **durchbrechen.** Der Mann stürzte bis zum Wagen des Sultans vor; er wurde sofort **verhaftet.** Der Sultan war höchst erschreckt und wurde sehr bleich. Von dem Inhalt der Bittschrift ist nichts bekannt.

Lokal-Nachrichten und Vermischtes.

Der Kaiser nahm gestern Abend um 6½ Uhr das Diner bei der Kaiserin Friedrich ein.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar gedenkt heute Rom zu verlassen, um nach Weimar zurückzukehren. Am Sonnabend gab der Großherzog ein Diner im Hotel Quirinal, an welchem außer dem deutschen Botschafter v. Bülow und dem preußischen Gesandten beim Vatikan v. Bülow, Graf Gianotti, der Ceremonienmeister des Königs von Italien, und Marchese Guiccioli, sowie der Kardinal Galimberti und mehrere Mitglieder des diplomatischen Korps theilnahmen.

Der gestrige Sonntag, an welchem die Geschäfte ihre Räume bis 7 Uhr Abends dem Publikum geöffnet halten durften, hatte bei leidlich gutem Wetter ein zahlreiches kaufluftiges Publikum in den Straßen namentlich der inneren Stadt versammelt. Nach langer Zeit hat sich wieder einmal der Anblick sonntäglichen Verkehrs in den Straßen gezeigt. Allerdings hat der gestrige Sonntag in Folge des schon auf 7 Uhr festgesetzten Schlusses der Geschäfte viele Wünsche noch unbefriedigt gelassen. Bekanntlich konzentrirt sich das Hauptgeschäft an derartigen Tagen auf die Abendstunden, in denen die Auslagen der Geschäftslokale erst recht zur Geltung kommen. Gestern aber war dem Publikum, als es gerade warm zu werden anfing, die Gelegenheit zu weiteren Einkäufen benommen. Immerhin waren die Geschäftsinhaber mit dem Verlauf des Tages nicht ganz unzufrieden.

Um 2237 Personen hat sich das vorläufige Ergebniß der Volkszählung für Berlin noch erhöht. Es war, wie mitgetheilt, auf 1,674,115 Personen festgestellt worden; durch nachträgliche Meldungen hat es sich auf 1,676,352 erhöht. Die tortgeschriebene Bevölkerungsziffer war für den 17. November auf 1,759,793 angegeben.

Kleine Notizen. Die gestern in Petersburg eingetroffene Militärdeputation des preußischen Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 wird heute gelegentlich des St. Georgsfestes vom Kaiser besichtigt werden. — Der Botschafter am deutschen Hofe, Sir F. Lascelles, ist nach Deutschland abgereist. — Durch einen Revolverschuß machte am Sonnabend Mittag ein in einer Apotheke in der Nähe des Alexanderplatzes beschäftigter Lehrling Louis D. seinem Leben ein Ende. Als Grund für den Selbstmord wird unglückliche Liebe angegeben. D. ist in eine hiesige Schauspielerin verliebt gewesen. Da seine Eltern sich dieser Verbindung gegenüber sehr ablehnend verhielten, beschloß er, seinem Leben ein gewaltsames Ende zu machen. — Wie uns ein Privat-Telegramm aus Halle a. d. Saale meldet, wurden dort bei der Volkszählung 116,207 Einwohner gezählt, rund 15,000 mehr als bei der Zählung im Jahre 1890. — Wie aus Wien telegraphirt wird, wurde die eiserne Kassette des zweiten Kaiser-Jägerregiments im Hofe der Rennweger Kaserne erbrochen und ihres Inhalts — 1800 Gulden in baar und ein hoher Betrag in Werthpapieren — beraubt aufgefunden. Der Thäter konnte bisher nicht ermittelt werden. — Aus Budapest wird berichtet: Der bekannte Sportsmann Bela von Lutzky, welcher plötzlich verschwunden ist, soll sich Wechselfälschungen in beden-

Adolf Menzels 80. Geburtstag.

Die ersten Gratulanten.

Schon Vormittags um 10 Uhr erschien, auf besonderen Wunsch des Meisters in seiner Wohnung, eine Deputation der königlichen akademischen Hochschule für die bildenden Künste, bestehend aus ihrem Direktor Prof. Anton von Werner und den Professoren Thumann und Brausewetter.

Herr von Werner verlas die von ihm verfaßte Adresse der königlichen Akademischen Hochschule für die bildenden Künste.

Adolf Menzel folgte den Worten seines Kollegen mit tiefer Rührung und nicht ohne von Zeit zu Zeit zustimmend das gedankenvolle Haupt zu neigen. Die Adresse ist in feiner blauer Renaissanceschrift geschrieben und liegt in einer eleganten Ledermappe.

Nach dieser ersten Deputation wurde Geheimrath von Lucanus gemeldet, der im Auftrage des Kaisers dem greisen Meister als Glückwunsch zu dem seltenen Fest die Ernennung zum wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat **Excellenz** überbrachte, eine Auszeichnung, der vor Menzel noch kein Künstler theilhaftig wurde.

Außerdem wurde im Heim des Meisters nur noch General von Verdy du Vernois empfangen. Menzel war von hinreißender Liebenswürdigkeit, er empfing die wenigen ersten Gratulanten mit großer Herzlichkeit und unterhielt sich mit ihnen, bis ihn der Präsident der Akademie Geh. Rath Ende dem heimischen Kreis entführte.

Die Feier der Hochschule.

Punkt zwölf Uhr hatte sich die studirende Berliner Künstlerjugend im Architektenhause mit ihrem Direktor und ihren Lehrer-Kollegium zusammengefunden. Eine Anzahl Akademiker in vollem Wichs, das mächtige Rembrandtbarett mit wallender gelber Feder auf dem Kopf, das schwarze Koller mit breiter gelbleidener Schärpe umwunden und den langen Raufdegen an der Seite, hatten vor der Rednertribüne Platz genommen. Eine Kolossalbüste Menzels, flankirt von Reinen Schraders und Achenbachs, war in einer reichen Pflanzendekoration im Prospekt des Saales aufgebaut.

Die Berliner Liedertafel eröffnete die Feier mit dem Liede „An die Kunst" von Bildhauer Paul Waruncke, komponirt von Heinrich Hofmann.

Darnach ergriff Direktor Anton von Werner das Wort zur Festrede:

Drei Jubiläen habe das Jahr 1895 der deutschen Künstlerwelt gezeitigt, den 80. Geburtstag Professor Julius Schraders, den Andreas Achenbachs und endlich Adolf Menzels. Menzels Ehrentag sei ein Jubeltag für das deutsche Volk, Menzel sei ein Künstler von internationaler Bedeutung, eine Persönlichkeit, die etwa mit einem Goethe verglichen werden könne. Des Meisters Lebensweg sei von zwei Schutzgöttinnen geleitet gewesen, dem strengsten Pflichtgefühl für die Arbeit und der Liebe zur Wahrheit im künstlerischen Schaffen. Menzel habe sich nie darüber beklagt, daß die ersten Jahre seines Strebens und Ringens durch die Nothwendigkeit des Arbeitens für den täglichen Bedarf so gewaltig erschwert worden seien. Auch in den Kleinkram des Tagesbedarfs, Einladungskarten, Vignetten u. s. w. habe er sein volles Können hineingelegt. Auch habe er sich nie darüber den Kopf zerbrochen, welchen Grad von Begabung er besitze, ob er etwa gar ein Genie sei. Er habe nur mit eisernem Fleiße gearbeitet. Sein Aufkommen sei ihm, dem Manne der nüchternen Betrachtung, doppelt schwer geworden in der Zeit der Romantik, der Tieck, Cornelius und Overbeck. Eine Tagespresse, welche, wie heute, eifrigst bestrebt sei, durch kräftige Reklamestöße den Jungen und Jüngsten zur Anerkennung zu verhelfen, habe es damals noch nicht gegeben.

Daß Menzel in seiner Jugend zu zeichnerischer Thätigkeit gezwungen gewesen, sei ein Glück für ihn und für die deutsche Kunst. Er habe so auch später die Gewohnheit nicht abgelegt, mit dem Zeichenstift zu malen, und habe es vermieden, in eine gewisse schädliche Farbengefühlsduselei zu verfallen. Außerdem aber sei dies auch noch der Entwickelung unserer Lithographie und des Holzschnitts in allerhöchstem Maße zu Gute gekommen.

Unterblich sei das Verdienst des Meisters als Interpret der Figur Friedrichs des Großen und seiner Zeit. Er habe zur Kenntniß des Charakters beider unendlich viel beigetragen, als Geschichtsforscher im Sinne der modernsten historischen Schule. Besser als die Dokumente unserer Staatsarchive habe Menzels Künstlerauge uns die Kenntniß der Geschichtsperiode des großen Königs erschlossen. Wer habe in der Zeit der Romantiker überhaupt den großen Realisten, den Freund Voltaires, den Autokraten und ersten Diener seines Staates gekannt und Verständniß für ihn gehabt? Ohne Menzels Werk würden schon in das nächste Jahrhundert nur höchst unklare Vorstellungen über jenen Theil der vaterländischen Geschichte sich hinübergerettet haben. Menzel sei Idealist und Realist zugleich. So habe er sich in den Dienst der Idee gestellt, den großen König zu verherrlichen, aber er habe sie als Realist durchgeführt. Ihm sei der Mensch kein mehr oder weniger farbiger Fleck in der Natur, ebensowenig wie der Mann oder die Gegenstände, welche ihn umgeben; was er darstelle, sei gesehen und charakteristisch genau. Redner erinnere sich noch genau an das pro und contra, welches Menzels Auffassungsweise als Geschichtsmaler gegenüber den Darstellungen von Kaulbach, Piloty u. s. w. hervorgerufen habe. „Ja, ja, hier wird auch gemalt!" habe der Meister Kaulbach geantwortet, als dieser ihn in seinem Atelier bei der Arbeit an dem Krönungsbild überrascht habe, und zwar zu der Zeit, als er selber sein Zeitalter der Reformation schuf. Kaulbach hatte gefragt, was da eigentlich geschehe. Aehnlich wie das Schaffen Menzels damals, sei auch seine, Anton v. Werners Thätigkeit später kritisirt worden. Als er Friedrich Preller in Weimar von seinem Stiefelstundien für das Proklamirungsbild erzählt habe, hätte dieser erwidert, das könnte ja jeder Schuster besser machen!

Menzels Impressionen, Augenblicksbilder und Erinnerungen seien grundverschieden von dem, was als Impressionismus auf unseren Kunstausstellungen erscheine und als neue Richtung in der Kunst durch eine allzu freundliche Presse angepriesen werden. Der Unterschied liege darin: Menzel habe wirklich Eindrücke aus der Natur empfangen und für diese den klarsten Ausdruck gefunden; Andere glaubten Eindrücke zu haben, fanden aber keinen klaren Ausdruck dafür und nannten das Impressionismus. Freilich, etwas schwieriger und umständlicher möge es sein, eine Tafelrunde oder ein Flötenkonzert in Sanssouci in ihrer realistisch-historischen Stimmung zu malen, als all' jene Sonderbarkeiten, die uns heutzutage als Ton- und Stimmungsmalerei, Farbensymphonien und in anderen, dem Redner nicht gegenwärtigen Fin de siècle-Ausdrücken angepriesen würden.

Die Rede Anton v. Werners klang aus in einem dreimaligen Hoch auf Adolf Menzel, den Alt- und Großmeister deutscher Kunst, den ersten Vertreter der Berliner Malerschule.

Begeistert stellen die Kunstjünger in das Hoch ihres Meisters ein, der mit schlichter Eindringlichkeit und herzlicher Wärme gesprochen hatte. Man hatte das Gefühl, daß nun Einer aufstehen müsse, um den Mann zu feiern, der mit so bescheidener Entäußerung seiner eigenen Künstlerschaft dem großen Kollegen gerecht werden konnte. So wurde denn der schlichte Toast auf Anton von Werner, den der Bildhauer Wuncke ausbrachte, jubelnd aufgenommen.

Mit dem Psalme „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" schloß die erhebende Feier, und Lehrer und Schüler begaben sich in den anstoßenden Saal zu einem geselligen deutschen Trunk.

Die Gratulationscour in der Akademie.

Das Akademiegebäude hatte Festschmuck angelegt; von seinem Giebel flatterte von früher Morgenstunde an die Flagge lustig in den über die Reichshauptstadt dahinfegenden Sturmwind. Um zehn Uhr führte Herr Oberst von Kessel vom 1. Garderegiment z. F. auf Befehl des Kaisers zehn Mann des ersten Garderegiments — darunter einen Unteroffizier und einen Trommler — Gestalten, welche der Riesengarde Friedrich Wilhelms I. würdig gewesen wären, sämmtlich in Uniform und Bewaffnung der friederizianischen Zeit — in den Uhrsaal der Akademie. Als Menzel mit Ehrengeleit um elf diesen Raum betrat, begrüßte ihn der Vortrag zweier Mendelssohnischer Lieder. Darauf ertönte das Kommando des Unteroffiziers: „Achtung, Präsentirt das Gewehr!" Die Trommel wurde gerührt, die Recken machten die umständlichen Griffe aus des Soldatenkönigs Zeit und endeten ihr Exercitium unter dröhnendem Aufstoßen ihrer Kolben auf den Boden. Menzel schritt die Front ab. Oberst v. Kessel führte ihn zu einer Ehrengabe des Kaisers, einer von Bildhauer Schott modellirten Bronzebüste des Kaisers in der Uniform und mit dem Adlerhelm des Regiments Garde du Corps.

Es ist natürlich, daß die Ansprachen dem Inhalte nach einander sehr ähnlich waren, nur daß die Ausdrucksformen wechselten, in denen der Meister als die höchste Zierde der Kunst gepriesen wurde. In der Regel bestand die Antwort Menzels, der mit einer für sein Alter erstaunlichen Rüstigkeit die zahlreichen Huldigungen ohne eine Spur von Ermüdung entgegennahm, in einer schlichten Danksagung.

Der Präsident der Akademie der Künste, Geh. Baurath Ende, geleitete den Jubilar durch die überfüllten Räume in den langen Saal zu dem dort aufgestellten, von Prof. Koner gemalten und von einem Lorbeerkranz überragten Menzel-Bildniß, welches in dem Sitzungssaal der Akademie seine Stätte finden soll. Dann richtete Herr Kultusminister Dr. Bosse an den Jubilar eine Ansprache. Er schilderte dessen Wirken für das Volk und betonte dabei, daß die Verleihung des Prädikates Excellenz auf Antrag des gesammten Staatsministeriums erfolgt sei. Er überreichte eine von Prof. Eilers hergestellte Radirung des Menzel-Porträts.